

Onkel Toms Hütte

5 Aus dem Kapitel 5

Eliza lief in ihre Kammer; das Herz klopfte ihr zum Zerspringen. Hier war ihre Heimat, hier war sie glücklich gewesen. Auf dem Bett schlief ihr Junge. Die Locken hingen über sein Gesicht, die kleinen dicken Hände lagen auf der Bettdecke und um seinen halboffenen Mund spielte ein Lächeln.

«Mein Junge!», sagte Eliza. «Du bist verkauft! Aber deine Mutter gibt dich nicht her.»

- 10 Sie nahm ein Blatt Papier und schrieb hastig: «Liebste Missis! Denken Sie nicht schlecht von mir. Aber ich habe alles angehört. Ich muss mein Kind retten. Bitte, verzeihen Sie mir. Gott segne Sie und vergelte alles!»

Sie faltete das Blatt zusammen und legte es auf den Tisch. In fieberhafter Eile packte sie ein paar Kleidungsstücke zusammen, legte in das kleine Bündel ein paar von Harrys Spielsachen und band es

- 15 sich mit einem Tuch fest um den Leib. Dann weckte sie Harry. Der Junge blickte erstaunt auf ihre Haube und das Umschlagtuch.

«Wohin gehst du, Mami?», fragte er erstaunt.

«Pst! Sei still!», flüsterte sie. «Du darfst nicht so laut reden! Ein böser Mann ist gekommen, der will mir meinen kleinen Harry wegnehmen. Aber deine Mami wird es nicht zulassen! Wir laufen weit weg,

- 20 damit dich der böse Mann nicht fangen kann!»

Harry schlang ängstlich die Arme um den Hals der Mutter. Eliza zog ihn schnell an, nahm das Kind auf den Arm und schlich hinaus. Es war eine klare Nacht und die Sterne funkelten am Himmel.

Bruno, der grosse Neufundländer, der am Ende des Vordaches schlief, erhob sich mit leisem Knurren, als er Eliza kommen hörte. Aber sie rief seinen Namen und der Hund wedelte mit dem Schwanz und

- 25 folgte ihr. In wenigen Minuten hatte sie die Hütte Onkel Toms erreicht. Eliza klopfte an die Fensterscheibe. [...]

Aus dem Kapitel 7

Als Eliza Onkel Toms Hütte verlassen hatte, fühlte sie sich völlig verlassen und hilflos. Ihre Gedanken
30 kreisten um ihren Mann, sie dachte an die Gefahr, die ihrem Kind drohte und wie nun alles weitergehen
sollte. Dabei empfand sie dumpf, dass das, was sie zurückliess, ihre Heimat war.

Der froststarre Boden knarrte unter ihren Schritten. Jedes Geräusch erschreckte sie, ein dürres Blatt,
ein schwankender Schatten liess sie zusammenfahren. Doch die Todesangst verlieh ihr ungeahnte
Kräfte, sodass für sie das Kind in ihren Armen nicht mehr als eine Feder wog. Anfangs hatte die
35 Aufregung Harry wach gehalten. Dann aber war er milder und müder geworden.

«Muss ich wach bleiben, Mutter?», fragte er schläfrig.

«Aber nein, Liebling, schlaf nur!»

«Holt mich der Mann auch bestimmt nicht?»

«Bestimmt nicht, Harry, ich bin doch bei dir!»

40 Der Junge schlang die Arme fest um ihren Hals, legte den Kopf auf ihre Schulter und war bald tief
eingeschlafen.

Als der Morgen dämmerte, war Eliza viele Meilen von der Farm entfernt. Aber die Gegend war ihr
nicht ganz fremd. Sie hatte ihre Herrin oft in ein kleines Dorf am Ohio begleitet und kannte die Strasse
gut. In dieses Dorf wollte sie und dann über den Fluss. Das Weitere musste sich finden.

45 Bald rollten die ersten Fuhrwerke auf der Landstrasse an ihr vorbei. Sie setzte den Jungen ab, brachte
ihre Kleider in Ordnung und verlangsamte den Schritt, um nicht Verdacht zu erregen. Sie waren schon
weit über die Gegend hinaus, in der man sie kannte. Ausserdem war ihre Hautfarbe fast weiss, sodass
kaum einer in ihr eine Farbige vermuten konnte.

Gegen Mittag machte sie Rast. Eliza kaufte bei einer Farm etwas zu essen. Die Hausfrau war
50 freundlich und glaubte Eliza ohne weiteres, dass sie auf dem Weg sei, Freunde zu besuchen. Aber Eliza
hatte keine Ruhe. Sie brach wieder auf und erreichte noch vor Sonnenuntergang völlig erschöpft den
Ohio.

Ihr erster Blick galt dem Fluss. Der führte, wie oft um diese Zeit des anbrechenden Frühlings, in den
tosenden Wassermassen mächtige Eisschollen, die krachend aufeinander schlugen. Der Fluss machte

- 55 hier eine Krümmung, in der sich das Eis staute, die Schollen sich übereinander schoben und so ein riesiges schwimmendes Floss von einem Ufer zum anderen bildeten.
- Eliza sah sofort, dass hier kein Fährboot verkehren konnte. Trotzdem ging sie in das kleine Wirtshaus, um sich zu erkundigen.
- «Nein, die Boote fahren jetzt nicht», sagte die Wirtin. Als sie die Enttäuschung in Elizas Gesicht sah,
- 60 fragte sie teilnahmsvoll: «Sie möchten gern hinüber – ist vielleicht jemand krank?»
- «Ich habe drüben ein krankes Kind. Ich bin heute schon weit gelaufen, weil ich mit der Fähre gerechnet habe», erwiderte Eliza.
- «Oh, das tut mir leid», antwortete die Frau. Sie öffnete das Fenster. «Salomon!», rief sie ihrem Mann zu, der auf dem Hof arbeitete. «Will nicht der Mann mit den Fässern heute noch über den Fluss?»
- 65 «Ja, er will's versuchen», antwortete der Mann, «aber ich sag dir, das geht nicht! Sieh dir doch das Eis an!»
- «Da ist nämlich ein Stück flussabwärts ein Mann, der heute Abend Ware über den Fluss bringen wollte. Er kommt gleich zum Essen!», wandte sich die Wirtin wieder an Eliza. «Warten sie doch hier!»
- Sie gab Harry ein Stück Kuchen. «Einen hübschen Jungen haben Sie. Der Arme wird müde sein vom
- 70 Laufen. Möchten sie ihn nicht niederlegen?» Sie öffnete die Tür zu einer Schlafkammer, in der ein bequemes Bett stand.
- «Vielen Dank», sagte Eliza. Sie legte Harry hinein, setzte sich zu ihm und hielt seine Hand, bis er eingeschlafen war. Sie selbst fand keinen Schlaf. Sie dachte an ihre Verfolger und starrte durch das Fenster auf den feindseligen Fluss, der sie von der Freiheit trennte. [...]
- 75 Inzwischen war es zwei Uhr geworden. Sam und Andy kamen gut gelaunt vom Mittagessen und brachten die Pferde vors Haus. Sie zerflossen fast vor Eifer und Dienstfertigkeit.
- «Hält euer Master denn keine Hunde?», fragte Haley, als er aufgestiegen war.
- «Oh, eine ganze Menge!», sagte Sam stolz. Er pfiff dem schwerfälligen Neufundländer, der schweifwedelnd herankam.
- 80 «Bruno, zum Beispiel, der kann mächtig bellen, ausserdem hat fast jeder Neger hier einen Hund.»

«Geh zum Teufel!», zischte Haley. «Ich meine doch Hunde zum Niggerfangen! – Los, macht endlich, dass ihr auf die Pferde kommt!»

Bald hatten sie die Grenze des Besitzes erreicht.

«Wir nehmen die Strasse, die direkt zum Fluss führt!», entschied Haley.

85 «Eine grossartige Idee!», dienerte Sam. «Nur gibt's da zwei Strassen zum Fluss, eine gute und eine schlechte. Welche sollen wir nehmen? Ich glaube, dass Lizy die schlechtere Strasse gegangen ist, weil dort weniger Leute sind!»

Haley zögerte argwöhnisch.

90 «Natürlich können wir auch die gute Strasse nehmen. Wenn ich es mir recht überlege, wird es wohl das Bessere sein!»

«Sie ist bestimmt den einsamen Weg gegangen!» überlegte Haley.

«Sagen sie das nicht!», rief Sam. «Mädchen tun nie, was vernünftig ist, eher das Gegenteil. Und da fällt mir gerade ein, dass der Weg weiter unten am Bach versperrt ist!»

Haley war überzeugt, dass das nur eine List der beiden war, ihn von der rechten Spur abzubringen.

95 «Einerlei, wir nehmen die schlechtere Strasse!», befahl er und gab seinem Pferd grob die Sporen.

Sam und Andy ritten misstrauisch hinter Haley her, und Andy brummte, das sei ein verdammt schlechter Weg und gar nicht gut für Jerrys¹ Füsse.

«Halt's Maul!», schrie Haley. «Dein Geschwätz nützt dir gar nichts. Wir bleiben auf dem Weg und damit Schluss!»

100 «Wie Master wünschen!», antwortete Andy sanft und warf Sam einen vielsagenden Blick zu. Haley war ihnen bereitwillig auf den Leim gegangen.

Der Weg war wirklich miserabel! Vermutlich war er völlig vernachlässigt, seit es die neue Strasse zum Fluss gab. Eine Stunde ging es noch leidlich dahin, dann versperrten immer wieder Felder und Zäune den Weg. Nach einer weiteren Stunde landeten sie plötzlich beim Wirtschaftshof einer Farm. Es war

¹ Jerry ist das Pferd, auf dem Andy reitet

105 kein Mensch zu sehen, wahrscheinlich waren alle auf dem Feld. Aber da eine grosse Scheune den Weg verstellte, wussten sie auch so, dass hier der Weg zu Ende war.

«Du Schuft!», schrie Haley. «Du hast es gewusst!»

«Habe ich es Master nicht gesagt?», fragte Sam beleidigt.

«Habe ich nicht gesagt, dass hier alles versperrt ist? Andy hat es gehört. Aber Master wollte mir ja

110 nicht glauben!»

Das stimmte nun allerdings genau und Haley konnte es nicht bestreiten. Er schluckte seinen Zorn, so gut er konnte, und die drei Reiter schwenkten ab, um über Feldwege wieder zur Landstrasse zu gelangen.

Erst nach Sonnenuntergang erreichten sie die Gastwirtschaft am Fluss. Vor kaum einer halben Stunde

115 hatte Eliza ihr Kind schlafen gelegt. Sam sah sie am Fenster stehen. Er schrie laut auf und tat, als habe ihm der Wind den Hut vom Kopf geweht. Eliza zuckte zusammen und verschwand sofort vom Fenster. Sie riss ihr Kind an sich und floh durch die Hintertür aus dem Haus. Haley bemerkte sie gerade noch, als sie hinter der Uferböschung verschwand.

Sofort sprang er vom Pferd, schrie nach Sam und Andy und rannte wie ein Bluthund hinter der

120 Flüchtenden her. Eliza war kaum unten am Wasser angelangt, da hörte sie schon die Verfolger hinter sich. Sie presste Harry an sich und mit der Kraft der Verzweiflung sprang sie.

Haley schrie unwillkürlich auf. Knirschend neigte sich die riesige Eisscholle unter dem Gewicht, aber schon sprang Eliza zur nächsten und wieder zur nächsten. Sie stolperte, glitt aus, krallte sich mit der freien Hand an das Eis und sprang wieder. Sie hatte die Schuhe verloren und ihre Füsse bluteten. Aber

125 sie spürte nichts. Sie sah nur verschwommen wie im Traum das andere Ufer vor sich auftauchen und einen Mann, der ihr die Böschung hinauf half.

«Ein tapferes Mädchen, verdammt noch mal!», sagte der Mann. «Ja, aber – das ist doch Shelbys Mädchen!»

Eliza erkannte den Farmer, der nicht weit von ihrer alten Heimat wohnte. «Mr Symmes, retten sie uns!

130 Bitte, retten Sie uns! Mein Kind – sie wollen mir mein Kind wegnehmen!», stiess sie hervor und zeigte aufs andere Ufer hinüber. «Mr Symmes, Sie haben doch selbst einen kleinen Jungen!»

«Den hab ich», sagte der Mann, während er sie mit seinen starken Armen das steile Ufer hinaufzog.

«Beruhige dich, es geschieht dir nichts! Du bist ein tapferes Mädchen. Am besten, du gehst dort hinüber.» Er deutete auf ein grosses weisses Haus jenseits der Dorfstrasse. «Dort sind gute Leute, die

135 werden dir sicher helfen.»

«Gott segne sie!», sagte Eliza aus tiefstem Herzen. Sie drückte das Kind an sich und lief in die Richtung, die ihr der Farmer gezeigt hatte.

Aus dem Kapitel 8

140 Haley war wie erstarrt stehen geblieben und blickte Eliza mit weit aufgerissenen Augen nach, bis sie am anderen Ufer verschwunden war.

«Die hat den Teufel im Leib!», knurrte er.

«Wie eine Wildkatze ist sie gesprungen!», rief Andy begeistert.

«Ich hoffe, Mas'r wird uns entschuldigen, wenn wir ihr auf dieser Strasse nicht weiter nachlaufen»,

145 kicherte Sam.

«Ich werde euch das Lachen austreiben!», schrie der Händler und schlug mit der Reitpeitsche nach ihnen. Die beiden sprangen zur Seite, liefen die Uferböschung hinauf und warfen sich auf ihre Pferde.

«Ich fürchte, Missis sorgt sich um Jerry!», rief Sam. «Guten Abend, Master!» Und sie sprengten davon.